

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Sonnabend

(1828. N^{ro} 15.)

2. Februar.

An die Vergänglichkeit.

Vergänglichkeit, von deinen Siegen will ich singen,
Von deiner gottgeborenen Macht,
Wo deine Schauer in die Seele dringen,
Wo deine Engel ihre Todesflügel schwingen.
Seh mein Gesang dir dargebracht!

Ich weile gern, wo deine Flammenzeichen lobern,
Wo deine Kraft das Leben schließt,
Verwelkte Blumen — Menschenleiber modern,
Den angelieh'nen Staub die Grüfte wiederfordern
Die Trauer - Thräne auf die Gräber fließt.

Da beut mir, tief ergriffen, meine Seele,
Der Muth in mir fühlt kalt sich festgebant,
Er sieht, wie deinem Wirken jede Schranke fehle,
Wie über alle deine Schreckensnacht befehle,
Was Raum und Zeit dem Staube anverwandt.

Drum will ich stets mit Ehrfurcht dein gedenken,
Und mich im Glücke nicht zu sehr erhöh'n,
Dem Weisen kannst du viel zum Guten schenken,
Willst über seine Saat nicht deinen Zepher schwenke,
So hat er reicher Früchte Lohn geseh'n.

Neh, daß du's wollest, daß sein Gutes wohl gedeihe,
Und nicht den schön gelegten Bau zerstörst,
Daß nicht vergebens sich der Edle freue,
D' darum knie ich am Orte deiner Weihe,
Und sehe thränend, daß du mich erhörst!

Magnus Beyrer.

Abenteuer eines Bogen Papiers.

(Fragmentarische Erzählung von S — h.)

(Beschluß von No. 14.)

Ein Marktweib zu Emilien. Nu Fräule
Emili kaufen's mir die schöne Gans nit ab — die
ich noch hätt.

Emilie — (indem sie Rosalinden umarmet)
Nein heut nit — ich hab schon Eine. — Mit diesen
Worten gingen sie auseinander, und nachdem meine
Emilie verschiedenes eingekauft hatte, gab sie mich
im Vorbeigehen in der Barbierstube, in der ihr Ge-
liebter angestellt war — nebst einen höflichen Gruß an
ihn bei dem Lehriung ab. Es dauerte aber nicht
lange so kam eine zweite und bald darauf eine dritte
Köchin, jede gab einen Brief an Georg ab. In ei-
ner Stunde darauf kam er von dem allgemeinen
Gesichtsreinigungs-Geschäft nach Hause, und nach-
dem er mich und meine zwei Nivalen, welche eben-
falls mit Geld beschwert waren, gelesen hatte, las
er uns alle drei seinen Kollegen unter lauten La-
chen vor. Ein Mal wirst du aber doch übel ankom-
men entgegnete einer seiner Kollegen, denn wenn
dich ein Mal Eine begegnet, wenn du eine Andere
ausführst, oder wenn dich Jemand verräth, dann
neh deinen Augen. — Sey nicht böse, Bruder,
entgegnete lachend Georg, aber das verstehst du
nicht! Die Frauenzimmer kenn' ich besser. Vor einem
Verräther fürcht ich mich nicht, denn verliebte Per-
sonen glauben nur das, was ihnen der geliebte
Gegenstand sagt; wenn du meine Worte nicht glaubst
so geh hin zur nächst' Besten, du kennst sie Alle,
und male mich so schwarz als möglich, ich erlaub
es dir, und wenn ich nicht Tag's darauf bei ihr
wie vor und eh in Gnaden steh', so nenn mich ei-
nen Pfuscher in meiner Kunst. Was aber den Umstand
betrifft, daß mich Eine mit einer Andern spazieren
gehen sieht — so ist mir das schon oft geschehen,
da war aber die, die ich führte eine eben angekom-
mene Verwandte, oder gar Schwester, oder ich habe
der Eifersüchtigen mit solcher Festigkeit aufdispu-
tirt, daß sie mich verkannt habe, daß ich ihr gleich

wieder hätte begegnen können, sie hätte drauf geschworen, ich bin ein Anderer. Siehst du Brüdern, das heißt der Franzose *savoir vivre*.

Unter diesem Gespräch hatte ich den Seifenschäum Don Juan betrachtet. Er war wirklich ein hübscher Bursche — kraus gebrannte Haare verbreiteten den Duft wohlriechender Parfüme — ein nettes Schnurbärtchen und silberne Sporren ließen bei einem sehr geschmackvoll gewählten modernen Anzug ganz jemanden Andern in ihm vermuthen als einen Rasterkandidaten. Mittlerweile hatte er fünf gleichlautende Briefe geschrieben, jeden mit einer andern Adresse versehen und dem Lehriungen zur Zustellung übergeben. Sobald er dieses Geschäft geendet hatte, steckte er mich mit meinem Kollegen in die Briefftasche und ging aus. Er war aber nicht weit gekommen als die Briefftasche durch ein Loch schlüpfte welches sich in seinem Sack befand und auf diese Art verloren ging. Bald darauf spürte ich, daß sie aufgehoben und hastig eingesteckt wurde. Ungefähr eine halbe Stunde darnach wurde sie aufgemacht und alles Papier, was darin enthalten war, herausgenommen und durchgesehen. Jetzt sah ich erst, wo, und vor wem ich mich befand — Ein zerlumpter alter Bettler hatte die Briefftasche gefunden, und war damit in ein abgelegenes Brandweinhaus geeilt; dort war er eben in der Mitte einer großen Menge seines Gelichters beiderlei Geschlechts beschäftigt seinen Fund zu mustern. Ich wurde nebst den übrigen Papieren bei Seite gelegt da man nach Geld suchte, und da hörte ich denn folgendes Gespräch:

Erster Bettler. Kannst dir auch was drauf einbilden auf deinen Fund — lauter Käsepapier — einzige zwei Gulden-Zetteln ausgenommen.

Zweiter Bettler. Ist doch besser wie nichts! Laß ein Mal sehen, was sind denn das für Papiere?

Dritter Bettler. Der blinde soll's lesen.
Alle. Ja, ja, der Blinde!

Ein Viertes der, wie ich nun merkte, seiner Rolle wegen, die er spielte, indem er sich bei Tage blind stellte und bettelte, diesen Spitznamen hatte, nahm uns nun einen nach den andern zur Hand und laß uns laut vor. Allgemeines Gelächter begleitete jede Stelle, und nachdem sie sich satt gelacht und uns durchgelesen hatten, setzten sie ihre Conversation fort:

Erster. Wißt ihr was neu's? der darrische*)

*) darrich — taub.

Franzsel, der mit der Zunge anstoßt ist Komödiant bei einer herumziehenden Theatergesellschaft worden.
Alle. Was? warum nit gar!

Erster. Wie ich euch sag. Gestern bin ich ihm begegnet, da hat er just seine Sachen auf das Dorf hinausgetragen, wo die Banda jetzt spielt. Weil er mir erzählt hat, daß er vielleicht in 8 Tagen schon fortreißt, so hab' ich ihm auf ein Glas Wein eingeladen, und hab' gesagt, er soll's zu guter Letzt zahlen. Und so sind wir in ein Keller gegangen und haben getrunken was Zeug gehalten hat. Hört, der hat euch jetzt ein Leben! Alle Tag, hat er gesagt, macht er was anderes, je nachdem die Tour an ihn kommt; Der Direktor von der Gesellschaft hat ihm sogar eine Gage versprochen, wenn er Beifall kriegt.

Zweiter. Ja was hat er denn jetzt.

Erster. Nichts. Aber deswegen lebt er doch gut. Bei der Gesellschaft wo er ist, da hat fast gar Keiner eine Gage. Aber das macht nichts. So oft sie wo in einem Ort spielen, so machen sie mit einem Wirth einen Kontrakt, daß sie so lang sie sich da aufhalten, die Kost umsonst haben, dafür hat der Wirth freien Eintritt in's Theater und den Tag vor ihrer Abreise eine Einnahm. Freilich ist's da meistens leer im Theater, weil die Freibilleten nicht gelten, aber das kümmert die Gesellschaft nicht.

Zweiter. Aber wie kann der Franzel mit seinen schlechten Gehör Theater spielen.

Erster. Warum denn nicht. Sein Direktor sagt, er wollt' es hörten seine Leut' alle nicht gut — so verlasset sich keiner auf'n Cousleur; Hernach hat mir der Franzl erzählt, gibt's eine Menge Dilletanten bei ihnen, weißt das sind solche Leut, die gern Theater spielen aber meistens nichts können, die haben Geld und halten die ganze Gesellschaft aus. Dafür kriegen sie die größten Rollen und damit's keinen Streit gibt, so laßt sie der Direktor vorher wägen und theilt's nach dem Gewicht aus.

Diese Erzählung fing mich eben zu amüsiren an, als ich mich plötzlich ergriffen und zu meinen Schrecken an's Licht gehalten fühlte. Einer von der Gesellschaft — so nahm ich jetzt wahr — hatte seine Pfeife angestopft und gebrauchte mich als Fidiß. Ich wollte um Hilfe rufen, aber eh' ich noch einen Laut hervorbringen konnte, war ich angebrannt, mußte die Pfeife meines Mörders mit Aufopferung meines Lebens anfeuern und wurde, was Alles in der Welt wird — zu Asche.

Zwei Briefe.
Von und an Voltaire.

(Mitgetheilt von J. Pr.)

Einem großen Manne sind alle Jahrhunderte angewiesen, und er erstreckt seine Gewalt, die das Genie über untergeordnete Geister erlangt, über die ganze Welt, und lebet in geistiger Dauer so lange fort, als die Menschen für das Große und Erhabene empfänglich seyn, und Jahrtausende sich in geistiger Gemeinschaft umfassen werden. Daher hat Alles, was von einem großen Manne herrührt, einen bedeutenden Werth, und für Jeden ein besonderes Interesse nach dem Maßstabe seines eigenen Erkenntnißvermögens. Hiemit glauben wir, daß nachfolgende Briefe für Jeden interessant seyn werden, da sie einen Mann angehen, der zu seiner Zeit ganz Europa für sich einnahm, und es noch lange für sich einnehmen wird. Sie sind von und an Voltaire, und dürften nicht so allgemein bekannt seyn, als sie es zu seyn verdienen, daher gewiß auch für den größten Theil der Leser der Mittheilung werth.

Von dem Herrn von Voltaire an den
Herrn Bessin, Pfarrer zu Plainville in der Normandie.

Mein Herr!

Sie haben mir wohlgemachte und sehr angenehme Verse geschickt, und Sie melden mir zugleich, daß Sie ein Pfarrer sind. Wahrlich, Sie verdienen die vornehmste Pfarre auf dem Parnas, aber Sie werden niemals eine Litanei singen, die so schön wäre, wie Ihre Verse. Wenn ich Ihnen nicht eher geantwortet habe, so kommt es davon her, weil ich alt, krank und blind bin. Ich werde nicht in Ihrem Kirchspiel begraben werden, aber Sie würde ich wählen, meine Grabchrift zu machen. Ich habe die Ehre zu seyn &c.

Antwort des Herrn Bessin auf
den vorigen Brief.

Der Brief, den Sie sich die Mühe genommen haben an mich zu schreiben, hat mir eben so sehr geschmeichelt, als er mir zur Ehre gereicht. Es erfordert selbiger auf meiner Seite eine Dankagung, die ich Ihnen mit vielem Vergnügen abstatte. Sie sagen mir auf eine verbindliche Art, daß ich verdiente, die beste Pfarre auf dem Parnas zu haben. Ich habe nicht die beste in meinem Kirchsprengel: aber wenn Sie, mein Herr, daselbst begraben wä-

ren, so würden Sie gar bald eine Menge Pilgrime dahin ziehen. Sie würden zu Plainville das seyn, was Mahommed zu Mecca ist, nur daß Sie keine Wunder thäten; wiewohl, Sie haben in Ihrem Leben Wunder genug gethan: wer weiß, thun Sie nicht noch welche nach Ihrem Tode! Was Ihre Grabchrift betrifft, so sehe ich nicht ein, wie ich damit fertig werden wollte, und weil ich vielleicht den Anfang dazu nicht finden könnte, so würde ich die des Boileau nachahmen, da er sagt: Colas vivoit, Colas est mort. (Clas lebte, Clas ist gestorben.) Denn ich glaube in allem Ernst, daß, wenn man Sie auf die allerbeste Art loben will, man nur bloß Ihren Namen nennen darf. Sie sagen ferner, daß Sie blind sind; Niemand kann Sie bewegen mehr dauern, als ich: indessen haben Sie auch in Ansehung dieses Umstandes nur desto mehr Aehnlichkeit mit dem Homer: Sie besitzen alle seine Schönheiten, warum nicht auch einen von seinen Mängeln? Und wozu würden Sie jetzt Ihre Augen nöthig haben? Für Sie gibt es nichts Neues mehr auf der Welt. Trösten Sie sich, mein Herr: so lange Sie bei uns bleiben, hat das über die schönen Verse seines Lieblingschriftstellers entzückte Europa Augen genug für Sie. Ich hingegen, der ich noch nichts gesehen habe, ich wünsche den Gebrauch meiner Augen nur bewegen zu erhalten, damit ich mich aus Ihren unsterblichen Schriften belehren, und Sie darin bewundere. Ich habe die Ehre zu seyn &c.

Neue Art Steinschmerzen.

Ein vornehmer Herr, der all' sein Hab verschwendet und endlich sogar die Juwelen und Edelsteine seiner Frau verkauft hatte, wurde plötzlich krank und schickte nach einem Arzte, der eben in einem Kaffeehause war:

„Was fehlt seinem Herrn?“ fragte dieser den abgeschickten Diener.

„Mir scheint,“ sprach ein Witzling, der den Patienten genau kannte und dies hörte: „es werden wohl Steinschmerzen seyn, an denen er leidet.““

S. W. Schiefler.

Massen — Messe.

Die Masse führte Karl'n zurück auf Englands Thron —

Alein die Messe stieß den Jakob einst davon.

Postath Dr. G. Dambana
in Darmstadt.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, Ende Jänner 1828.

Gleich einem reißenden Bergstrome wuchs an manchen Orten die wüthende Leidenschaft und Vorliebe für Parodien voll Spectakeln und Plattheiten, vor welchen die Muse des höheren Schauspiel und der Tragödie schüchtern aus den entweichenden Hallen floh. Alles, was Himmel und Hölle, Erde und Wasser aufreiben konnte, mußte den Cothurn anziehen, und das Diadem der Melpomene wurde in eine Schellenkappe umgewandelt. Das solch ein Ereigniß die edle Tendenz der Schauspielkunst und der Dichtung unter die Füße treten müsse, ist klar; Belege anzuführen, wäre überflüssig. Ob nun und in wie ferne dies auch bei uns der Fall gewesen und worin die Grundursache zu suchen wäre, soll und muß hier unerörtert bleiben. So viel scheint aber gewiß zu seyn, daß man den Geschmack des Publikums zu verkennen geschienen habe, als dasselbe sich längst gegen solch ein Verfahren erklärte. Doch wie wollen annehmen, daß man den gewöhnlichen Zweck der Kunst ernstlich fördern wollte, und daß nur die unrichtig gewählten Mitteln den guten Willen und die Tendenz vereitelt haben. Wir wollen um so mehr geneigt seyn, dies zu glauben, als uns bekannt wurde, daß man sich ernstlich rüste, einen Pfad zu betreten, der von dem seit einiger Zeit gewandelten wesentlich verschieden seyn wird. Man scheint nun endlich einzusehen, daß nur gute Mittel zu gutem Zwecke führen, und daß die Näherung zur wahren Kunst das eigne Interesse befördert. Und mit Recht; denn das Schlechte muß vergehen, und nur das Gute wird bestehen! Diesem zu Folge wird ein Correggio, Torquato Tasso; die Schiller'schen, Shakespeare'schen und Houwald'schen Trauerspiele an die Tagesordnung kommen, und wer wird sie nicht gerne sehen und hören? — Die Macht des Genies ist ja so groß, wir möchten sagen, unendlich, daß sie ihre Gewalt über alle Gemüther und über alle Jahrhunderte erstreckt. Das Lustspiel, welches in neuerer Zeit so verwaist ist, wird, nach umsichtiger Auswahl des besseren Neuen, mit Schröder'schen, Zilland'schen u. a. Schöpfungen versorgt werden, und wem werden Werke voll Geist und Kraft nicht willkommen seyn? Unter solchen Auspicien können wir nun einer freudigeren Zukunft entgegen sehen. Das Schauspiel wird eine gefälligere Gestalt annehmen, und die ausgezeichneten Talente, die wir bereits bei unserer Bühne besitzen, werden Gelegenheit erlangen, sich zu entwickeln und zu zeigen. So erwähnen wir vor Andern des Herrn Haas, der uns die bündigsten Proben seiner Kunst erst unlängst in „Kant Sach“ gegeben hat, und bei günstigerer Gestaltung des Repertoires, in würdigerer Thätigkeit sich regend, noch mehrere geben wird. Dieses Vorwort wurde nun unserem Schauspiel mit dem Jahreswechsel gestellt. Möge doch der Himmel bewahren, daß unsere Erwartungen getäuscht würden! — Für ist müssen wir uns begnügen, nur Einiges anzuführen, was sich seit Beginn dieses Jahres Bedeutungsvolleres gezeigt, bis wir später Mehreres von Mehreren werden ausheben können.

Nachdem am ersten d. „Kant Sach“ wieder mit neuem Beifall gegeben wurde, sahen wir Hrn. Demmer in folgenden

Gastrollen auftreten: In „Stille Wässer sind betrieglich“ als Lieutenant Wallen; im „Herzogsbefehl“ als Major Lindeneck; im „Taggsbefehl“ als Rittmeister Helwig, und in dem zu seinem Vortheile gegebenen Ritterdrama „Eisenjaust“ als Frohvogten Wulftram. Daß Hr. Demmer mit getheiltem Beifall aufgenommen wurde, mag davon herrühren, daß er gerade nur die eben erwähnten Stücke zu seinen Gastdarstellungen wählte. Es hieß irgendwo, er sey auch in „Ottokars Glück und Ende“ aufgetreten; dies ist aber ein Irrthum, und mag ein Schreib- oder Druckfehler seyn! — Am 12. d. kam endlich der viel besprochene „Hauberfluch Moisa jurs“ zur Darstellung. Es ist schon, selbst in diesen Blättern, so viel über dieses Hauberpiel geschrieben worden, daß wir es füglich unterlassen können, durch eine weitläufige Rezension darüber ermüdet zu werden. Es möge hinreichen, wenn wir erklären, daß wir mit den Parteigängern, die für dieses Hauberpiel votiren, in so ferne einverstanden sind, als sie sagen: „daß hinter einem Hauberspiele wirklich etwas Gutes stecken könne,“ und damit die stärkste Vertheidigung angebracht wissen wollen. Denn das sagen wir auch, daß hinter jedem Hauberspiele etwas Gutes stecken könne; ob es aber hinter dem in Rede stehenden wirklich stecke, ist eine andere Frage, welche diese Herren weder beantworten, noch beweisen wollten.

Wie sich die Oper gestalten wird, müssen wir noch einzig von der Zukunft erwarten. Diese wird es zeigen, ob wir zu dem einzelnen Guten (Hr. A. Fischer, Hr. Wasinger, Dem. Schindler) neue Acquisitionen bekommen werden. — — — Nachdem wir den „Schnee“ gesehen, und Hrn. Hoffmann als Gast in „Marie“ den Baron Kranz, im „Freischützen“ den Max, in „Joseph und seine Brüder“ den Simeon, und in der „Schweizerfamilie“ den Jakob singen hörten (bei angewandtem Fleiß und fernem Studium kann Hr. Hoffmann nicht anders als brav werden) gab Hr. A. Fischer zu seinem Vortheile die Hochzeit des Figaro. Durch die Wahl dieser Oper bewies Hr. Fischer neuerdings, wie er nur stets bemüht sey, das Publikum mit wahrem Kunstgenuss zu vergnügen. Er selbst als Almaviva erndtete den verdienten Beifall und trug durch das vereinigte sichere Spiel mit Dem. Schindler (Gräfin) ungemein viel bei, das Ganze anrecht zu halten. Eben so bemühten sich Hr. Szerdahellyi (Figaro) und Mad. Déri (Susanne), Mitralieder der ungarischen National Operngesellschaft, welche aus Gefälligkeit für den Benefizanten mitwirkten, das Möglichste zu leisten, und wurden, wie in der ungarischen Oper, so auch in diesen Partien mit Beifall aufgenommen. Wir wollen es schlichtlich verschweigen, daß im Ganzen genommen, die Oper sich zu lau, zu schläfrig abspann, die doch eine rasche Lebendigkeit und Präcision erfordert, und daß Hr. Treuhöld zum bessern Gelingen dann beigetragen hätte, wenn er aus Basilio weniger Karikatur gemacht hätte.

Die ungarische Operngesellschaft verlängerte noch für einige Darstellungen ihren Aufenthalt hier, und gab den Freischützen, die diebische Elster, den Barbier von Sevilla u. a. Wir vereinen mit den Wünschen aller Patrioten den unsrigen, möge dieses Institut im Vaterlande so viel Unterstützung finden, als es bedarf, um sich von der Stufe, auf der es schon ist steht, allmählich zu einem Standpunkte emporzuheben, auf dem es sich muthig an die Seite der Oper jeder andern Nation stellen können! Omne initium durum, est — labor omnia vincit! —

— r —